

# Schön ist der Glocke Klang

Eine ziemlich kurze Geschichte des Schulwesens in Flammersheim

von

Erich Koprowski



## **Ein Wort zuvor**

„Weißt du, wann die alte Schule an der Mönchsstraße gebaut wurde?“, wurde ich unlängst von einem Freund aus Flamersheim gefragt. „Und was haben die Kapitelle und das in das Mauerwerk eingearbeitete Kreuz zu bedeuten?“

Nun, ich wusste es nicht, versprach aber, nachzuforschen. Und wie es oft so geht, zog jede neue Erkenntnis weitere Fragen nach sich, und das führte mich immer tiefer in den Komplex des Schulwesens in Flamersheim. Dessen Ursprung lag keineswegs in der Erbauung des Schulhauses an der Mönchstraße, sondern begann schon viel früher.

Unter den Akten, die ich im Rahmen meiner Familienforschung im Stadtarchiv Euskirchen sichtete, befanden sich auch solche über das alte Schulhaus am Markt sowie die evangelische Schule, die ich als „Beifang“ kopierte und auf meinem heimischen PC archivierte. Sie bildeten die Grundlage für meine Nachforschungen in Sachen Schulwesen in Flamersheim.

Die diversen Schulhäuser setzten dabei jeweils nur den äußeren Rahmen, unter denen die Kinder unterrichtet wurden. Ihre bauliche Beschaffenheit warf allerdings ein Schlaglicht auf die Bedeutung, die der Bildung auf dem Land früher zugemessen wurde, ebenso wie auf die Qualifikation der Lehrer. Zwischen den personellen Anforderungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert und der fachlichen Ausbildung der Lehrenden heutzutage liegen Welten, wenn nicht ganze Universen.

Das kann man eingeschränkt auch von den Schulgebäuden sagen, aber im umgekehrten Sinne. Waren vormals die Schulträger bestrebt, die Gebäude zeitgemäß in einem ordentlichen Zustand zu halten, so sind viele Schulgebäude, insbesondere in meinem Wohnort Köln, mangels vorbeugender Instandhaltung regelrecht verkommen und als Lernorte geradezu eine Missachtung des Zwecks, für den sie errichtet worden sind.

Oft ist auch Pfusch am Bau im Spiel, der allerdings keine Erfindung unserer Tage ist, sondern auch beim Neubau der Schule an der Mönchstraße durchaus vorkam. Auch Budgetüberschreitungen bei öffentlichen Bauaufträgen war unseren Vorfahren nicht unbekannt, wie ein Beispiel von der evangelischen Schule in Flamersheim zeigt. Es gibt eben nichts Neues unter der Sonne, wie es treffend im Kapitel 1 des biblischen Buchs Kohelet heißt.

Die Eingangsfrage, wann das Schulhaus an der Mönchstraße gebaut wurde, kann ich auch nicht abschließend beantworten. Es war auf jeden Fall nicht 1875, wie es in einigen Publikationen zu lesen ist, sondern eher 1878. Einfacher ist die Antwort auf die Frage nach den Kapitellen und dem ins Mauerwerk eingelassenen Kreuz: Es handelt sich wohl um eine Art „Kunst am Bau“. Da es sich um eine katholische Schule handelte, standen auf den Kapitellen viel-

leicht einmal die Figuren von Heiligen, die schützend ihre Hände über Haus und Menschen halten sollten. Nichts Genaues weiß ich hier aber auch nicht!

Bei meinen Nachforschungen habe ich mich nicht nur des oben erwähnten „Beifangs“ bedient, sondern unter anderem auch aus dem heimatkundlichen Begleitbuch „Wir in Flamersheim“ anlässlich des Treffens mit ehemaligen jüdischen Mitbürgern vom 21.-24. Juni 1984, dem Buch „Allehand us Flomeschem“ von Johannes Fussel und Heinz Lanzerath von 2019, der Jahresschrift „Landbevölkerung im 18. Jahrhundert“ des Geschichtsvereins Euskirchen von 1998 sowie der „Judaica – Juden in der Voreifel“ von Hans-Dieter Arntz aus dem Jahr 1983 als Quellen geschöpft. Die entsprechenden Textstellen habe ich durch Fußnoten kenntlich gemacht.

Ich verbürge mich insofern für die Richtigkeit der Darstellung, als ich sie durch die historischen und literarischen Quellen und, als gebürtiger Flamersheimer, aus eigener Kenntnis belegen kann. Dennoch erhebt die hier vorgelegte Ausarbeitung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist eben nur eine ziemlich kurze Geschichte des Flamersheimer Schulwesens...

Erich Koprowski

Köln, im April 2021

„Schön ist der Glocke Klang,  
du hörst ihn gern mein Kind;  
ruft er zur Schule dich,  
so geh geschwind, geschwind.“

*(Aus einer ABC-Fibel für Bürger- und Landschulen aus dem 18. Jahrhundert)*

### **Vorgeschichte(n)**

Mit großer Wahrscheinlichkeit hat schon vor 1815 in Flamersheim eine Schule bestanden.<sup>1</sup> Jedenfalls ist im Flamersheimer Hexenprotokoll von 1629 bereits von einem „Scholmeister“ die Rede:

Am 23./24. November 1629 wurde der Kirchheimerin Cäcilia Linden wegen Hexerei beim Flamersheimer Gericht der Prozess gemacht. Weil Cäcilia alle Vorwürfe (u.a. Teilnahme an Hexentänzen) bestritt, wurde sie von Samstag, 24. November, bis Sonntagmorgen, 25. November, im Dinghaus der Folter unterzogen. Zwischen 4 und 5 Uhr früh bat sie die anwesenden Schöffen, die Folter zu beenden, da sie nun alles gestehen wolle. Sie wurde in der Gefängniszelle des Dinghauses in Gewahrsam genommen. Am Sonntagnachmittag unternahm sie einen Fluchtversuch, nachdem ihr Wächter, der junge David Weber, Sohn des Webers Gerhard aus Kirchheim, sie in der unverschlossenen Zelle allein gelassen hatte, um mit dem unmittelbar benachbarten „Scholmeister“ Lambert Mandt ein Schwätzchen zu halten. Ihre Flucht wurde aber sofort bemerkt, und sie wurde bereits auf dem hinter dem Dinghaus liegenden Kirchhof von David wieder gefasst. Der Fortgang ihres Prozesses soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Nur soviel: Entgegen ihrer Ankündigung gestand Cäcilia auch unter weiterer Anwendung der Folter nicht und wurde Anfang Februar 1630 gegen Kautation freigelassen.<sup>2</sup>

Bei dem Dinghaus handelte es sich um das ältere, aus dem 16. Jahrhundert stammende Dinghaus, das später in die Horchheimer Straße transloziert und durch das so genannte Kuhlische Dinghaus ersetzt wurde. Neben diesem Kuhlischen Dinghaus befand sich bis zu seiner Translozierung nach 1878 das Schulhaus der katholischen Elementarschule. Von diesem Schulhaus wird später noch die Rede sein.

Bei dem oben erwähnten Flamersheimer Schulmeister Mandt handelte es sich wahrscheinlich nicht um einen „richtigen“ Lehrer im modernen Sinne, die gab es damals nämlich noch

---

<sup>1</sup> „Aus der Geschichte der Flamersheimer Schule“, „Wir in Flamersheim“, Dorfgemeinschaft Flamersheim (Hg)S. 67, Volksblattdruckerei Euskirchen 1984,

<sup>2</sup> „Angeklagt wegen Hexerei“, Gabriele Rüniger in „Frauen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung“, S. 256 ff, Geschichtsverein des Kreises Euskirchen, Verlag Ralf Liebe, Weilerswist 2019, ISBN-978-3-944566-88-7

nicht. Deren Aufgabe wurde in den Dörfern zumeist von Küstern mit wahrgenommen. Ob Mandt dieses Amt bekleidete, lässt sich nicht mehr feststellen. Zahlreiche seiner Nachfahren lassen sich bis weit ins 18. Jahrhundert in Flamersheim nachweisen.<sup>3</sup> Wie dem auch sei: Eine allgemeine gesetzliche Schulpflicht, wie wir sie heute kennen, gab es im Jahr 1629 ebenfalls noch nicht.

In den Genuss des Schulunterrichts kamen vor allen Dingen die Kinder wohlhabender Bürger und Bauern, die ihre Kinder nicht unbedingt als Arbeitskraft brauchten. (Die Kinder der Adligen wurden überwiegend von Privatlehrern unterrichtet.) Für den Nachwuchs des gewöhnlichen Volks war eine schulische Bildung nicht vorgesehen. Das Gehalt der Lehrer war allerdings sehr gering. Aus einer Urkunde unter Pfarrer Philipp Minten (1674 – 1687 Pfarrer von Ringsheim) geht z.B. hervor, dass Küster und Lehrer von jedem Haus ein Brot und eine Garbe erhielten.<sup>4</sup>

Das änderte sich, als Flamersheim nach dem Ende der französischen Besatzung 1815 auf dem Wiener Kongress Preußen zugeschlagen wurde. Bereits der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. (\*1688, †1740), selbst kein Freund der Gelehrsamkeit (er hatte selber nie richtig schreiben gelernt), sah die Notwendigkeit, seinen Untertanen eine gewisse Schulbildung angedeihen zu lassen – allerdings nicht ganz uneigennützig. Friedrich Wilhelm I. glaubte, dass die Schule für gute Christen und somit auch für gute Untertanen sorgen würde und verordnete daher in seinem General-Edikt vom 28. September 1717:

*„Wir vernehmen missfällig, dass die Eltern, absonderlich auf dem Lande, in Schickung ihrer Kinder zur Schule sich sehr säumig erzeigen. Und dadurch die arme Jugend in große Unwissenheit, was das Lesen, Schreiben und Rechnen betrifft, aufwachsen lassen.“*

Weiterhin sollen *„hinkünftig an denen Orten, wo Schulen sein, die Eltern bei nachdrücklicher Straffe gehalten sein, ihre Kinder im Winter täglich und im Sommer, wann die Eltern die Kinder bei ihrer Wirtschaft benötigt sein, zum wenigsten ein- oder zweimal die Woche in die Schule zu schicken.“*

Und zwar alle fünf- bis zwölfjährigen Kinder – Jungen wie Mädchen.<sup>5</sup>

Das Edikt von Friedrich Wilhelm I. zeigte in der Praxis jedoch nur wenig Wirkung. Aber es bildete den Kern für das Generallandschulreglement, das sein Sohn Friedrich II. („der Große“) 1763 erlässt. Es sieht – nun für ganz Preußen – eine Schulpflicht von acht statt sechs Jahren vor. Der Unterricht sollte regelmäßig je drei Stunden vor- und nachmittags stattfinden,

---

<sup>3</sup> Bearbeitung von Kirchenbüchern, Standesamtsregistern und anderen Quellen, Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V., Köln, CD Vol. 10, 1. Auflage 2012, ISBN 978-3-89579-090-3

<sup>4</sup> „Aus der Geschichte der Flamersheimer Schule“, „Wir in Flamersheim“, Dorfgemeinschaft Flamersheim (Hg)S. 68, Volksblattdruckerei, Euskirchen 1984

<sup>5</sup> „Zur Bildung guter Untertanen“, Andrea Westhoff, Deutschlandfunk, Kalenderblatt, 28.09. 2017

nach einem festen Lehrplan und mit ordentlich ausgebildeten Lehrern. Mit diesem Reglement wollte Friedrich der Große die Bildung zur Chefsache machen. Doch der Aufbau eines guten Bildungssystems für alle erwies sich als äußerst zäher Prozess: Noch Anfang des 19. Jahrhunderts gingen nur knapp 60 Prozent der Kinder regelmäßig zum Unterricht.<sup>6</sup> Eine „Allgemeine Schulpflicht“ führte erst die preußische Regierung nach 1815 ein.

Dass dessen ungeachtet auch in Flamersheim manche Eltern ihre Kinder vom Schulbesuch fernhielten, zeigt ein im Stadtarchiv Euskirchen aktenkundiger Vorgang aus dem Jahr 1828: In einem vom 2. August 1828 datierenden Schreiben des Kuchenheimer Amtsbürgermeisters Wohlmeiner an den „Schöffen Flink zu Flamersheim“ wird dieser aufgefordert, *„die nachstehend aufgeführten Eltern zu sich kommen zu lassen und ihnen diese Warnung, welche die letzte ist, vorzuhalten, dass wenn Selbige ihre schulpflichtigen Kinder nicht gleich nach denselben gemachten Bekanntmachung ihre Kinder in die Schule schickten, sie ohne weiteres am Polizeigericht angeklagt werden würden, und wenn sie dann die Strafe in Geld nicht bezahlen könnten, dafür dann Arreststrafe bekämen: Peter Kern, Matthias Josef Bierekoven, Hubert Euskirchen, Laurenz Hartung, Peter Josef Reeg, Wittib (Witwe) Hambach, Adolf Merzbach und Peter Josef Porschen.“*

Das Schreiben endet mit der Aufforderung, den Tag, an dem den Benannten *„dies angesagt worden, hierunter zu bemerken.“* Der Schöffe<sup>7</sup> Flink handelte umgehend und vermerkte: *„Am Samstag, 2. August, habe ich dieses den oben genannten Eltern angesagt und zu mir kommen lassen.“*

Bei dem genannten Schöffen Flink handelte es sich um Balthasar Flink aus der Mönchstraße, der neben seiner Aufgabe als Schöffe hauptberuflich als Ackerer tätig war. Das Monitum des Amtsbürgermeisters bezog sich auf Schüler der katholischen Elementarschule. In Flamersheim hatten seinerzeit beide christlichen Religionsparteien jeweils ihre eigene Schule.

## **Die evangelische Schule**

Von 1820 bis 1827 existierte eine private, einklassige evangelische Privatschule (wie alle anderen auch unter kommunaler Aufsicht), in der die Kinder der evangelischen Einwohner vom Kantor ihrer Kirche unterrichtet wurden. Dieser Kantor hieß 1826 Ferdinand Merklinghaus (\*1804) und bewohnte laut Urliste von 1861 mit Ehefrau Henriette geb. Rath und der Dienstmagd Maria Schumacher das Haus Horchheimer Straße 58 (heute: Horchheimer Straße 21),

---

<sup>6</sup> „Zur Bildung guter Untertanen“, Andrea Westhoff, Deutschlandfunk, Kalenderblatt, 28.09. 2017

<sup>7</sup> Ein **Schöffe** (von althochdeutsch *sceffino* oder *scaffin*, der Anordnende; mittelhochdeutsch **Scheffe** oder **Schepfe** oder **Schöppe** war im hohen und späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit eine Person, die mit Aufgaben in der Rechtsprechung, aber auch – da damals rechtssprechende und exekutive Gewalt nicht getrennt waren – mit Verwaltungsaufgaben betraut war. (*Quelle: Wikipedia*)

das Eckhaus zur Sackgasse, wie die Straße In der Comme damals hieß. Die einzige Tochter Emilie Henriette (\*07.07.1839) war am 14.10.1841 verstorben.

1827 wurde die private evangelische Schule in eine evangelische Kommunalschule umgewandelt, und der Kantor wurde am 6. Februar 1827 zum von der Gemeinde angestellten Lehrer. Im selben Jahr waren 24 evangelische Kinder schulpflichtig, 1828 waren es ebenfalls 24 und 1830 21 Kinder.<sup>8</sup>

Bereits um 1686 hatte die evangelische Gemeinde mithilfe und Unterstützung der auf Burg Flamersheim residierenden Adelsfamilie von Quadt „Auf dem Hof“, dem heutigen Marktplatz, ein altes Haus als Wohnung für die Prediger-Familie gekauft. In diesem Haus waren auch der Betsaal sowie der Schulraum untergebracht. Dazu gehörte noch ein Garten in der Gemarkung „Auf der Leimkaul“<sup>9</sup>. (Es handelte sich hierbei im Wesentlichen um das Areal ortsauswärts gesehen links der Geierstraße, auf dem einst die Lederfabrik Schäfer ihre Produktionsstätten hatte und wo sich heute der Campus Flamersheim erstreckt.)

Etwa 70 Jahre später wurde dieses älteste evangelische Pfarrhaus gegen eines in der Pützgasse getauscht, bevor der Pfarrer Mitte des 19. Jahrhunderts mit seiner Familie in das sogenannte „Alte Pastorat“ übersiedelte und damit wieder an den Markt zurückkehrte.<sup>10</sup> (Seit 1936 war in dem Gebäude die Flamersheimer Post untergebracht – bis 1965 unter der Regie von Caroline Völkner – zunächst in der rechten Hälfte des Erdgeschosses, ab März 1966 in der linken Hälfte. Der Autor dieser Zeilen unternahm hier im Jahr 1971 seine ersten beruflichen Gehversuche...)

Doch zurück zu dem Haus der evangelischen Schule in der Pützgasse: Wo sich dieses dort genau befand, lässt sich nicht mehr ermitteln. Da es seit ca. 1756 als evangelisches Pfarr- und Schulhaus sowie zeitweise auch als Betsaal diente (mit dem Bau der evangelischen Kirche, die letztere Funktion übernahm, wurde 1759 begonnen, vollendet wurde sie 1775), waren wiederum 70 Jahre später umfangreiche Reparaturarbeiten an dem Gebäude vonnöten. Zufall oder Absicht: Deren Aufkommen fiel zeitlich mit der Überleitung der Privatschule in eine kommunale Schule zusammen und für die Kosten der Renovierung hatte nun die Gemeinde Flamersheim aufzukommen.

Den Schulvorstand hatte die evangelische Gemeinde zu stellen. Dieser setzte sich aus dem Pfarrer und zwei Gemeindegliedern zusammen.

---

<sup>8</sup> Tabellarische Nachweise über das Schulwesen in der Bürgermeisterei Cuchenheim, StA Euskirchen

<sup>9</sup> Urkarte von 1828, Kreisarchiv Euskirchen

<sup>10</sup> „Die evangelische Gemeinde Flamersheim“ aus „Wir in Flamersheim“, Dorfgemeinschaft Flamersheim (Hg), S.46ff, Volksblattdruckerei, Euskirchen 1984

*Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Schulvorstände oftmals als Kirchen- und Schulvorstände mit den Vorständen der zugehörigen Kirchengemeinde weitgehend identisch. Für Preußen galt im Jahr 1834: „Jede Schule musste einen Schulvorstand haben; bei den konfessionellen Schulen waren es meist der Ortsgeistliche und zwei berufene Bürger. Darüber stand der Schulpfleger, ebenfalls ein Geistlicher der entsprechenden Konfession, darüber dann der staatliche Schulrat. Die Schule war also der Kirche und dem Staat verpflichtet; die Lehrer wurden vereidigt, ab 1834 durch den Pfarrer.“<sup>11</sup>*

Nach einigem Hin und Her um nicht vollständige Antragsunterlagen bezüglich der „*Vergütung der Reparaturarbeiten an dem evangelischen Schulhause zu Flamersheim*“, genehmigte die Königliche Regierung schließlich mit Verfügung des Landrates des Kreises Rheinbach vom 28.02.1828 die Durchführung von Renovierungsarbeiten. Mit der Ausführung der Arbeiten wurde ein „Entrepreneur“ namens Marmagen beauftragt. Welcher Art die Arbeiten waren, geht aus den Unterlagen, die im Stadtarchiv Euskirchen verwahrt werden, leider nicht hervor – im Gegensatz zu umfangreichen Reparaturarbeiten, die im Frühjahr 1832 durchgeführt wurden. Unter anderem sollten schadhafte Fachwerke ausgebessert und Kniewände im Dachgeschoss eingezogen werden. Im Schulbudget der Gemeinde waren dafür im Geschäftsjahr 1832 16 Taler<sup>12</sup> vorgesehen worden. Nach Abschluss der Arbeiten wurde das Budget um etwas mehr als 4 Taler überschritten, was einen Streit zwischen dem Schulvorsteher Christian

---

<sup>11</sup> „Historische Schulvorstände“, Wikipedia

<sup>12</sup> **Punktuelle Einkommensbeispiele**

- Um 1850 Wochenlohn eines Baumwoll- und Leinenwebers: 2 Taler, 3 Silbergroschen
- Um 1850 Tageslohn einer Strickerin oder Weißnäherin in Berlin: 4 Silbergroschen
- Jahreseinkommen von Fabrikanten in Großstädten (Breslau, Berlin, Aachen.): 20.000 bis 40.000 Taler

**Beispiele von Lebenshaltungskosten**

- Um 1850 Wochenkosten eines 5 Personenhaushaltes: 3 ½ Taler
- Um 1850 mittlere Miete: 20 Groschen, 20 Pfennig
- Um 1850 3 ½ Pfund Fleisch: 12 Groschen, 3 Pfennig
- Um 1850 3 Schwarzbrote: 10 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 6 Becher Kartoffeln: 11 Groschen
- Um 1850 1 ½ Pfund Butter: 9 Groschen
- Um 1850 ¾ Pfund Kaffee: 5 Groschen
- Um 1850 Drei Pfund Mehl: 3 Groschen 6 Pfennig
- Um 1850 Heizkosten: 5 Groschen
- Um 1850 2 Portionen Gemüse: 3 Groschen
- Um 1850 Fett: 3 Groschen
- Um 1850 Reis: 1 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 Milch: 2 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 Bier: 1 Groschen, 6 Pfennig
- Um 1850 Seife: 2 Groschen
- Um 1850 Schulgeld: 4 Groschen

Quelle: Wikipedia

Schmits und dem Schulvorstandsmitglied Hermann Kirchberg, der für die Beauftragung der ausführenden Handwerker zuständig war, auslöste.

Kirchberg reichte mit Datum vom 18. Mai 1832 eine detaillierte Liquidation bei Bürgermeister Wohlmeiner mit der Bitte um Begleichung ein. Schmits stellte daraufhin eigene Berechnungen an und reichte bei Wohlmeiner eine Liquidation mit „Bemerkungen“ ein. Darin warf er Kirchberg vor, Material zu teuer eingekauft bzw. zu hoch angesetzt zu haben. So seien z.B. statt der von Kirchberg angesetzten 8 Karren Lehm nur 3 Karren, statt 6 Eimern Kalk nur 5,5 Eimer und statt 7 Gebund Stroh nur 3 Gebund nötig gewesen. Auch die Tagelöhne für die an den Arbeiten beteiligten Handwerker seien überhöht gewesen. So habe der Maurermeister Theodor Holler nebst Gesellen nur 13 Tage statt der angegebenen 17 Tage auf der Baustelle gearbeitet. Insgesamt errechnete Schmits Gesamtkosten in Höhe von 13 Talern, 11 Silbergroschen und 4 Pfennigen gegenüber den 19 Talern, 2 Silbergroschen und 10 Pfennigen, die Kirchberg geltend gemacht hatte. Kirchberg wurde daraufhin von Bürgermeister Wohlmeiner zu Stellungnahme aufgefordert, die er sehr umfänglich am 5. Juni 1832 vorlegte.

Die Auseinandersetzung zwischen Kirchberg und Schmits trug in weiten Teilen den Charakter einer kleinlichen persönlichen Fehde. Offensichtlich waren sich die beiden Herren im Schulvorstand nicht grün. Der evangelische Pfarrer Rath hielt sich aus dem Streit zwischen Kirchberg und Schmits heraus.

Letztlich erkannte Bürgermeister Wohlmeiner die Begründungen von Kirchberg für die höheren Kosten an und verwarf die „Bemerkungen“ von Schmits. Blieb nur noch das Problem, dass das Budget überschritten worden war. Hier musste der Landrat in Rheinbach entscheiden. Da das Schulbudget für das laufende Jahr nicht nachträglich aufgestockt werden konnte, wurden die knapp 4 Taler als „Kredit“ auf das Budget für das Jahr 1833 genommen und die Handwerkerrechnungen beglichen.

Das Schulhaus war aber weiterhin reparaturanfällig, denn sowohl 1834 als auch 1837 wurden erneut Renovierungen durchgeführt. Leider finden sich darüber im Stadtarchiv keine detaillierten Aufstellungen wie im oben geschilderten Fall.

Nachdem die evangelische Kirchengemeinde das Haus in der Pützgasse gegen das „Alte Pastorat“ am Marktplatz eingetauscht hatte, scheinen keine größeren Reparaturen mehr nötig gewesen zu sein, wohl auch, weil sich das „Alte Pastorat“ in einem besseren baulichen Zustand befunden hatte.

Die einklassige evangelische Schule existierte hier bis 1881. Laut einer Statistik vom 27. November 1874 war die Anzahl der evangelischen Schüler auf 6 gesunken, dafür besuchten

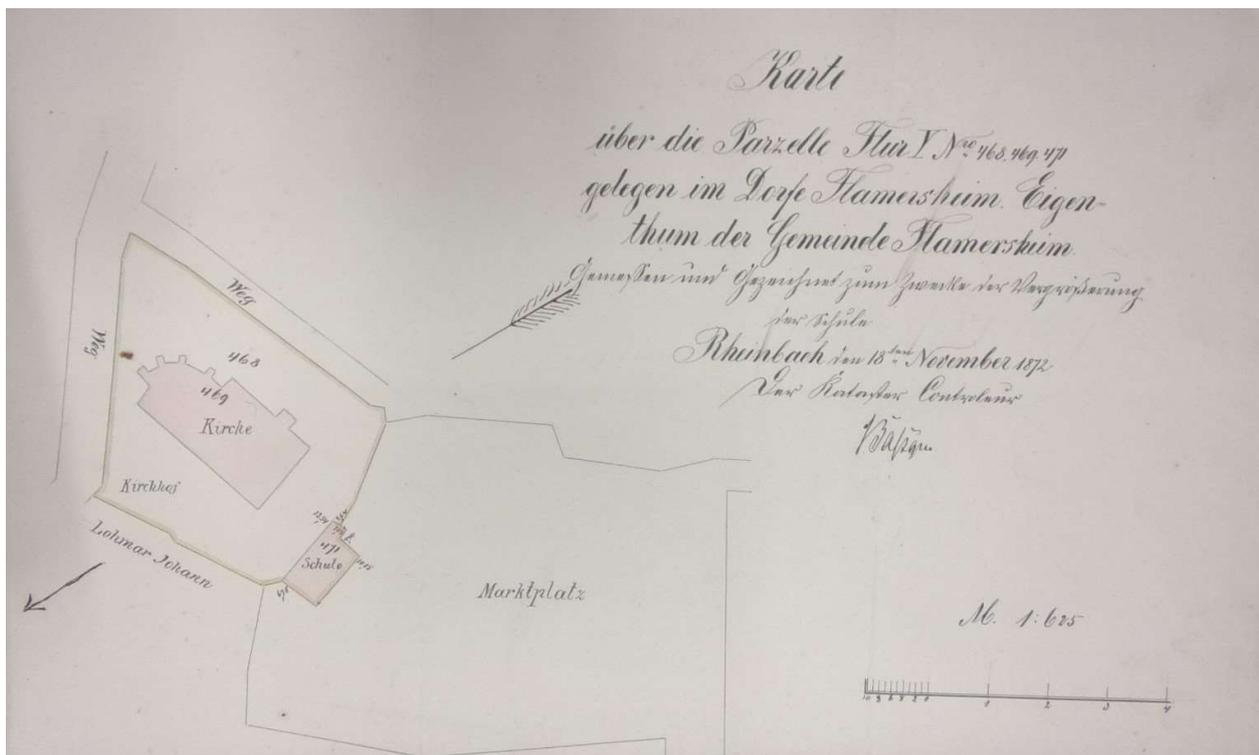
18 katholische und 4 jüdische Kinder die evangelische Schule.<sup>13</sup> Am 24. Oktober 1881 verließen sämtliche jüdischen Schüler und bis auf zwei auch die katholischen Schüler die evangelische Schule und meldeten sich allesamt in der neu erbauten katholischen Schule in der Mönchstraße an. Die Anzahl der verbliebenen Kinder (8) reichte zum Schulbetrieb nicht aus, so dass die Regierung die evangelische Schule in Flamersheim am 13. Dezember 1881 schloss.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Tabellarische Nachweise über das Schulwesen in der Bürgermeisterei Cuchenheim, StA Euskirchen

<sup>14</sup> „Aus der Chronik der Flamersheimer Schule“, aus „Wir in Flamersheim“, Dorfgemeinschaft Flamersheim (Hg), S. 68, Volksblattdruckerei, Euskirchen 1984

## Die katholische Elementarschule am Markt



*Lageplan der alten Schule* (Quelle: Stadtarchiv Euskirchen)

Von November 1815 bis 1878 gab es eine einklassige katholische Knabenschule. Die Mädchen wurden gesondert unterrichtet – allerdings im selben Schulgebäude. Dieses stand auf dem Marktplatz vor der katholischen Kirche in unmittelbarer Nachbarschaft zum sogenannten Kuhlschen Dinghaus. Das Dinghaus erstreckte sich zur Burgmauer hin und war ein bescheidenes kleines Fachwerkhäus, welches wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert stammte und das ältere und größere Dinghaus, in dem 1629 die Flamersheimer Hexenprozesse stattfanden, ersetzte. Es dient heute als Wohnhaus in der Straße Große Höhle 30.<sup>15</sup> Wann das Schulhaus der katholischen Schule erbaut wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln. Vielleicht wurde es zusammen mit dem oder kurz nach dem Kuhlschen Dinghaus errichtet, nachdem das alte Dinghaus demontiert und an der Horschheimer Straße wieder aufgebaut worden war.

Im Dezember 1846 kam es zu einem Streit zwischen Catharina Münch, der Witwe von Bernhard Kuhl und Bewohnerin des Dinghauses, und der Gemeinde Flamersheim als Eigentümerin des Schulgebäudes über den gesetzlichen Abstand der „Abtritte“ der Schule zu ihrem Innenhof. Nach einer zwei Jahre zuvor erfolgten Reparatur der Abortanlage schien es eine Grenzverletzung gegeben zu haben. Unterstützt von ihrem Bruder Johann Peter Münch aus Oberdrees, droht Catharina Münch der Gemeinde mit einem Prozess. Zwischen Dezember

<sup>15</sup> S. „Das Ding mit dem Dinghaus“, [www.erich-koprowski.de](http://www.erich-koprowski.de)

1846 und Januar 1847 entspann sich daraufhin sich ein reger Schriftverkehr zwischen dem Ortsvorsteher von Flamersheim, dem Kaufmann Friedrich Arnold Fischer, dem Bürgermeister des Amtes Kuchenheim, Heinrich Oberstolz, dem Flamersheimer Kaplan Michael Koenen (als Schulvorstand) und dem Landratsamt in Rheinbach. Obwohl sich niemand mehr erinnern konnte, wann die Abortanlage ursprünglich eingebaut worden war – der Lehrer Radermacher war seit 30 Jahren im Dienst und „fand die Abtritte an der Stelle schon vor“ – scheute die Gemeinde das Prozessrisiko. (Ob dem Missstand abgeholfen wurde, geht aus den Akten nicht hervor. Jedenfalls brachte die Auseinandersetzung Catharina Münch in eine bessere Verhandlungsposition bei den Verhandlungen um den Verkauf des Dinghauses.)

Zwanzig Jahre später, im Mai 1866, untersuchte der Kommunal-Baumeister Dr. Schubert aus Bonn das Gebäude und monierte die mangelhafte Belüftungsmöglichkeit der Schulräume. Weitere Maßnahmen hatten sich daraus jedoch nicht ergeben.

Am 27. April 1872 wird der Kommunalbaumeister Sinnbert von der Königlichen Regierung zu Köln mit der erneuten technischen Untersuchung des Schulgebäudes beauftragt. Im Beisein des Kuchenheimer Amtsbürgermeisters Carl Theegarten begutachtete Sinnbert am 9. Mai 1872 das Gebäude.

Sinnbert beschrieb in seinem Gutachten zunächst dessen Lage und Bauart: *„Es liegt am Marktplatz nahe dem Kirchhof gegenüber der Katholischen Kirche. Das ehemals benachbarte Kuhlsche Dinghaus hat der Eigentümer Peter Kuhl (\*26.01.1825 in Flamersheim, † 11.02.1882 in Flamersheim<sup>16</sup>) zu diesem Zeitpunkt bereits an seinen neuen Standort am Schweinheimer Weg (heute: Große Höhle 30) versetzen lassen.“*

*Das Schulhaus ist zweistöckig in Lehmfachwerkbauweise errichtet und mit Dachpfannen eingedeckt. Vor einigen Jahren sei „die schadhaft gewesene Vorderfront an der Straße durch alle zwei Stockwerke hindurch mit gebrannten Ziegeln und Kalkmörtel 1 Stein stark verblendet und äußerlich ausgefugt worden. Das Gebäude enthält außer einem Haus und darüber befindlichen Treppenflur zwei Schulsäle, von denen der im Erdgeschoss belegene als Knabenschule, der im I. Stocke als Mädchenschule benutzt wird. Beide Schulsäle sind 26 Fuß (8,15m) lang und 19 5/6 (6,20m) Fuß breit, so dass also jeder von ihnen 516 Quadratfuß (50,53m<sup>2</sup>) enthält und somit Raum für 86 bis 90 Kinder bietet.“<sup>17</sup>*

Insgesamt sei genügend Raum für 172 bis 180 Kinder, der „Bestand an Schulkindern beiderlei Geschlechts“ betrage aber nur 140 Schulkindern. Auf 20 Jahre hinaus sei das Raumangebot demnach ausreichend.

---

<sup>16</sup> Anmerkung des Autors

<sup>17</sup> Pro Kind steht rein rechnerisch also eine Grundfläche von 0,56 – 058 qm zur Verfügung.

Zu beklagen sei die geringe lichte Höhe, die im Erdgeschoss 8 ½ Fuß (2,75m) und im Mädchensaale 7 ½ Fuß (2,23m) betrage. Auch die Lage der Fenster, die sich an beiden Fronten gegenüberlägen, sei ungünstig. Die Bausubstanz sei aber insgesamt ziemlich gut. Nachfolgend zählte Sinnbert die Reparaturen auf, die notwendig wären, um das Gebäude noch weitere zwanzig Jahre als Schulhaus nutzen zu können:

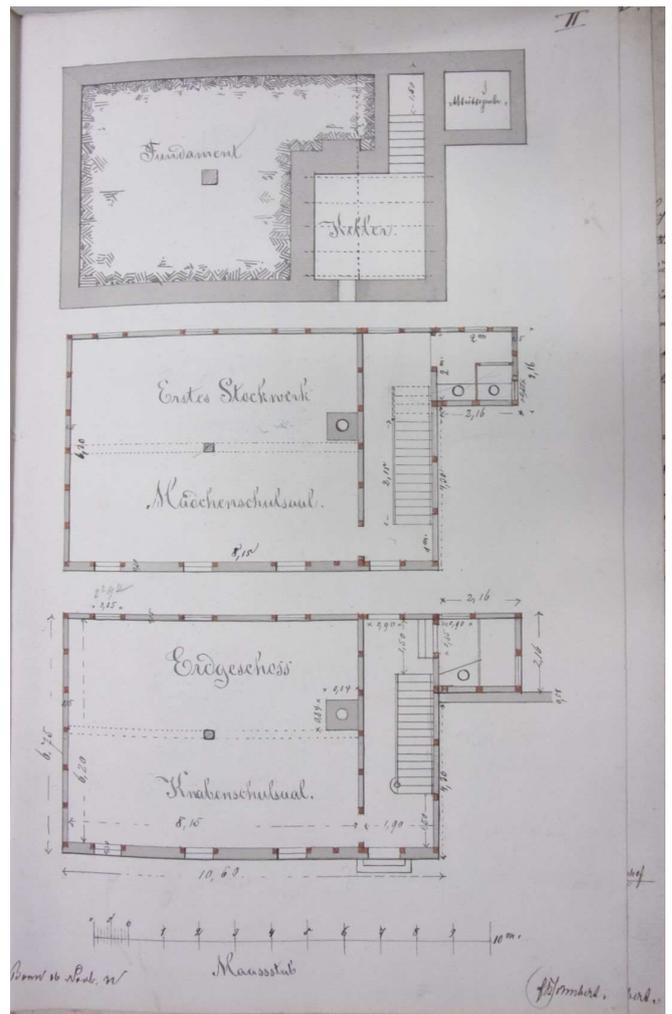
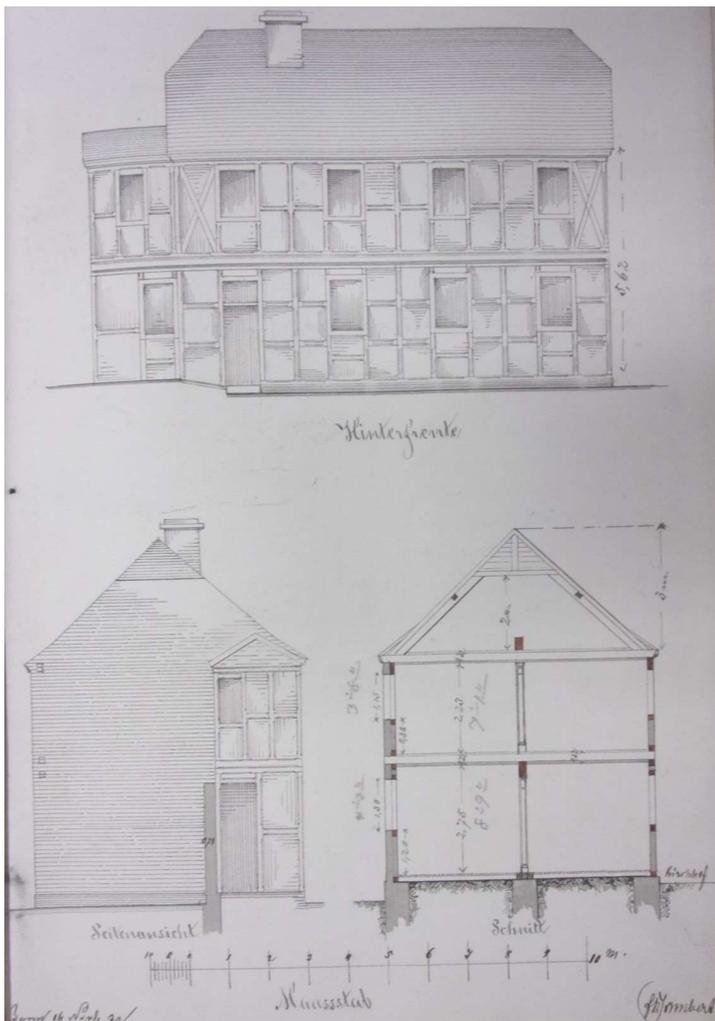
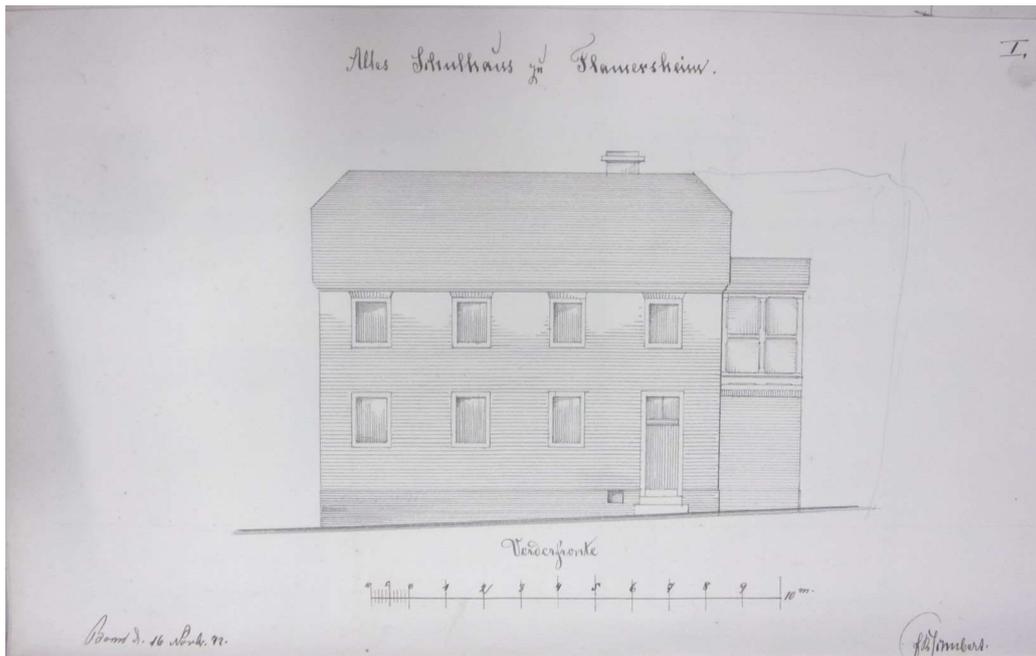
- *„Der Lehmverputz des Fachwerks an der Hinterfront ist schadhaf, so dass Feuchtigkeit ins Mauerwerk eindringen kann. Die losen Teile sollen abgeschlagen werden und die Gefache mit Zementkalkmörtel glatt verputzt und anschließend dreimal geweißt werden.*
- *An der vorderen Ecke des freien Giebels hat sich der Eckständer im Anschluss an die Mauerverblendung der Vorderfront etwas gesetzt und war von der Schwelle abgezogen. Um einem weiteren Abweichen vorzubeugen, ist eine eisernes Band gegenzulegen und der kleine Spalt mit Ziegelsplittern und Zement auszufüllen.*
- *Die Haustürschwelle ist krumm und stark ausgelaufen, so dass sie zu entfernen und durch eine neue zu ersetzen ist.*
- *Der Fußboden des Hausflurs vor der Treppe und ein Teil des Fußbodens im unteren Schulsaal vor der Türe sowie der Fußboden vor dem Treppenaustritt im Flur des 1. Stockwerks ist so schadhaf, dass er aufgenommen und neu gedielt werden muss.*
- *Die Wandbekleidung des Schulhauses im Erdgeschoss ist an der Vorderfront in 2 Fuß Höhe ganz verfault, muss also...“*

Leider ist die Akte im Stadtarchiv Euskirchen hier unvollständig. Es ist aber anzunehmen, dass der Kommunalbaumeister Sinnbert noch weitere Mängel aufgeführt hat, deren Beseitigung das Schulhaus wieder in einen annehmbaren Zustand versetzen sollte.

Der Königlichen Bezirksregierung in Köln lag derweil ein Antrag des Lehrers Stein („*Knabenklasse der katholischen Elementarschule zu Flamersheim*“) vom 8. April 1872 auf Gewährung einer Unterstützung in Höhe von 25 Talern vor, weil er sich „in besonders misslichen äußeren Umständen“ befinde. Worauf sich diese bezogen, geht daraus leider nicht hervor. Die Bezirksregierung gab dem Antrag jedoch statt und wies die Hauptkasse zur Zahlung des Betrages an. Gleichzeitig verlangte sie von der Gemeinde die Vorlage des Gutachtens des Kommunalbaumeisters Sinnbert einschließlich einer Zeichnung des Schulhauses „mit eingeschriebenen Maßen nebst einem Situationsplan“.

Mit Datum vom 27.11. 1872 schrieb die Bezirksregierung zu Köln an den Landrat Wolff in Rheinbach, dass in Flamersheim ein neues Schulgebäude errichtet werden solle, auch wenn das alte noch nicht baufällig sei. Zur Begründung führte die Bezirksregierung an, dass die Deckenhöhen mit 2,75 m im Erdgeschoss und mit 2,23 m im Obergeschoss zu niedrig seien. Auch ließe sich deswegen keine ausreichende Beleuchtung anbringen. Des Weiteren seien die Fenster zu klein, um eine ordnungsgemäße Belüftung sicherzustellen, und die Abtritte seien zu nahe an den Klassenräumen, außerdem sei die Anzahl der Sitze zu gering. (Im Erdgeschoss, wo die Jungen unterrichtet wurden, gab es einen Toilettensitz und wahrscheinlich eine Urinalrinne, im Obergeschoss der Mädchenklasse gab es zwei Toilettensitze.)

Ansichten, Längsschnitt und Grundriss des alten Schulhauses<sup>18</sup>



<sup>18</sup> Quelle: Stadtarchiv Euskirchen

## **Der Neubau der katholischen Schule an der Mönchstraße**

Mit Schreiben vom 5. Dezember 1872 beauftragte der Rheinbacher Landrat Wolff den Kuchenheimer Bürgermeister Theegarten, eine Sitzung des Flamersheimer Gemeinderats anzuberaumen, in der dieser einen Beschluss über die Art der Bauausführung und die Beschaffung der Mittel fassen solle. Außerdem sollte der Bürgermeister diesen binnen sechs Wochen zusammen mit einem gutachterlichen Bericht einreichen.

### **Das liebe Geld**

In seiner Sitzung vom 5. Februar 1873 entschied sich der Flamersheimer Gemeinderat wegen fehlender Mittel gegen einen sofortigen Schulneubau. Er wollte diesen auf unbestimmte Zeit verschieben. Die Bezirksregierung zu Köln erklärte sich damit nicht einverstanden und ordnete an, dass mit dem Bau spätestens 1875 begonnen werden und ein Baufonds aufgelegt werden solle. Für die Jahre 1873, 1874 und 1875 seien jeweils mindestens 500 Taler zum Zwecke des Neubaus „auf das Budget zu nehmen“ und nicht, wie der Gemeinderat beschlossen hatte, ab 1874 auf unbestimmte Frist jeweils nur 250 Taler jährlich für den Bau zurückzulegen.

Am 26. April 1873 schrieb Bürgermeister Theegarten an die Königliche Bezirksregierung, dass der Flamersheimer Gemeinderat bäte, von der Vorgabe, 500 Taler auf das Budget für 1873 zu nehmen, abzusehen. Die Gemeinde sei mit dem Kauf eines Grundstückes für den neuen Friedhof finanziell bereits sehr belastet. (Der alte Friedhof, der sich rund um die katholische Kirche erstreckte, war zu klein geworden. Außerdem plante die katholische Kirchengemeinde, ihr Gotteshaus zu vergrößern und benötigte dafür einen Teil des Grundstücks.)

Diese Verfügung nahm die Bezirksregierung zu Köln mit Schreiben an den Königlichen Landrat in Rheinbach vom 3. Mai insofern zurück, als der Flamersheimer Gemeinderat am 23. April einen Beschluss gefasst hatte, die 1000 Taler für 1874 und 1875 aus dem Erlös des durch den im Jahr 1875 abzuhaltenden Verkauf von Stamm- und Lohholz<sup>19</sup>, der auf mindestens 2000 Taler geschätzt wurde, abzuzweigen.

Für das Jahr 1874 findet sich in den einschlägigen Dokumenten im Euskirchener Stadtarchiv kein Schriftverkehr bezüglich des Schulneubaus. Die beteiligten Institutionen und Regie-

---

<sup>19</sup> Als **Gerberlohe** beziehungsweise **Lohe** wurden die früher fast ausschließlich zum Gerben verwendete Baumrinde oder Blätter bezeichnet. In der Regel handelte es sich dabei um Rinde, Blätter oder Holz von Eichen (*Eichenlohe*) und Fichten, die sehr gerbstoffreich sind und in zerkleinerter Form benutzt wurden. Die zur Gewinnung genutzten Wälder wurden auch als Lohwälder bezeichnet; zur Zerkleinerung wurden oft sogenannte Lohmühlen betrieben. (*Wikipedia*)

rungsstellen schienen die Budgetbereitstellungsmeldung der Gemeinde Flamersheim abzuwarten.

Schweifen wir also kurz zu einer Schulstatistik ab, die die „Herren Lehrer und Frl. Lehrerinnen“ nach Aufforderung des Bürgermeisters zu Cuchenheim genau auszufüllen hatten:

#### **Schulstatistik vom November 1874**

Knabenschule Flamersheim: 70 Kinder (alle katholisch)

Mädchenschule Flamersheim: 72 Kinder (alle katholisch)

Lehrer:

Franz Josef Stein, Jahrgang 1812, im Schuldienst seit 1839, in Flamersheim fest angestellt seit 1855, Jahresgehalt: 300 Taler

Wohnung: Mönchstraße 29, seit 1842 verheiratet mit Anna Maria Stein, geb. Cöllen, drei Kinder: Max (\*1848), Anna (\*1850), Johann (\*1852)

Evangelische Schule Flamersheim: 28 Kinder (6 evangelisch, 18 katholisch, 4 jüdisch)

Lehrer:

Ferdinand Mercklinghaus, Jahrgang 1804, im Schuldienst seit November 1826, in Flamersheim fest angestellt seit Februar 1827, Jahresgehalt: 250 Taler,

Wohnung: Horchheimer Straße 58, seit 7.5.1836 verheiratet mit Henriette geb. Rath (\*7.8.1805 +25.02.1879), Kind: Emilie Henriette (\*7.7.1839, +14.10.1841)

Allein mit der Schülerzahl der evangelischen Kinder wäre die evangelische Schule nicht überlebensfähig gewesen. Welche katholischen Familien ihre Kinder dorthin schickten, geht aus der Statistik leider nicht hervor. Vielleicht handelte sich um besser situierte Familien, die sich von dem Unterricht in einer kleineren Klasse – nicht ganz unberechtigt – eine bessere Bildung ihrer Sprösslinge versprachen. Bei den jüdischen Kindern verhielt es sich möglicherweise ein wenig anders.

Mit Jacob Wallich und Wolff Judt wurden 1659 die ersten Juden in Flamersheim erwähnt. Die Familie von Quadt, Burgherren auf Burg Flamersheim, gewährten in der streng katholischen Region der Voreifel den protestantischen Christen ihre ersten Kultstätten und verteidigten diese auf eine Art, wie sie im 16./17. Jahrhundert einmalig war.<sup>20</sup> Da die Juden in Flamersheim somit nicht die einzige Minderheit waren, profitierten sie von dem Schutz und den

---

<sup>20</sup> „Judaica“ S.22, Hans-Dieter Arntz, Volksblatt Druckerei, Kumpel KG, Euskirchen, 1983, ISBN 3-9800787-0-1

Privilegien der protestantischen Gemeinde.<sup>21</sup> Und obwohl die katholischen Mitbewohner Flamersheims sich sehr tolerant gegenüber ihren jüdischen Nachbarn zeigten, bevorzugten die jüdischen Familien bis zu deren Auflösung die evangelische Schule als Lernort für ihre Kinder.

### **Doppelt geplant hält besser**

Im Jahr 1875 nahm das Bauvorhaben konkrete Formen an. Mit Schreiben vom 1. Februar 1875 erinnerte die Bezirksregierung den Landrat daran, dass sie mit Frist zum 1. August eine Anzeige über den erzielten Erlös des Holzverkaufs erwartete. Zugleich sollte zu diesem Termin auch eine Skizze des beabsichtigten Schulneubaus eingereicht werden. Der Rheinbacher Landrat leitete das Schreiben der Bezirksregierung an den Bürgermeister Theegarten „zur Kenntnißnahme und weiterer Veranlassung“ weiter.

Tatsächlich erlöste die Gemeinde Flamersheim bei der Holzauktion im August 1875 5312 Taler 13 Silbergroschen, aufgeteilt nach Stammholz (4880 T), feiner Lohe (240 T 15 SGr), grober Lohe (65 T) und Lohholz (126 T 28 SGr), so dass Landrat Wolff am 4. September an die Bezirksregierung Vollzug melden konnte. Gleichzeitig übermittelte er die verlangten Skizzen und Kostenanschläge für den Schulneubau, die sich leider nicht in der Akte im Stadtarchiv finden. Von diesen Skizzen befand die Bezirksregierung mit Schreiben vom 3. Dezember 1875 die „Skizze No. I“ als „die zweckmäßigste und zugleich billigste für die Bauausführung“ (...) „und welche zugleich auch den Vortheil gewährt, daß von dem Vikarie-Grundstück weniger Terrain entnommen zu werden braucht.“ Es sollte alsdann der Bauplan und der Kostenanschlag angefertigt und binnen zwei Monaten der Bezirksregierung zur Genehmigung wieder vorgelegt werden.

Bei dem erwähnten Vikarie-Grundstück handelte es sich um eine gemeindeeigene Liegenschaft neben der alten Apotheke in der Mönchstraße, einem Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert mit vorkragendem Obergeschoss. Im 18. Jahrhundert wurde das Fachwerk mit Putz überzogen. Von den früheren Apothekern ist der Name Werner Linartz (\*1723 +1818) überliefert.<sup>22</sup>

Zur Zeit des Schulneubaus an der Mönchstraße hieß der Apotheker Heinrich Saur (\*1817 + 1879). Von ihm wird später noch die Rede sein. Eine Besonderheit der Apothekerfamilie lässt sich in der Urliste von 1861 ablesen: Das katholische Ehepaar Saur hatte zu diesem Zeitpunkt vier Kinder zwischen 13 Jahren und einem Jahr. Die drei älteren Kinder – Richard (13), Hen-

---

<sup>21</sup> „Judaica“ S.22, Hans-Dieter Arntz, Volksblatt Druckerei, Kumpel KG, Euskirchen, 1983, ISBN 3-9800787-0-1

<sup>22</sup> „Allehand us Flomeschem“, von Heinz Lanzerath und Johannes Fussel, Rheindruck Weilerswist 2019, ISBN 978-3-944566-97-9, S. 31

riette (10) und Emma (8) – waren evangelisch, der jüngste Sohn Carl Conrad (1) hingegen wiederum katholisch.

(Nachdem der letzte Inhaber der Apotheke an der Mönchstraße, Otto Schieble (\*1930 +2020), das Geschäftslokal seiner „Adler-Apotheke“ Anfang der 1970er Jahre in das Haus in der Pützgasse 4 verlegt hatte, diente das Gebäude Wohnzwecken. Heute nutzt der Caritasverband Euskirchen das Haus als Seniorenwohnheim.)

Das Vikariegrundstück war im hinteren Teil noch mit einer alten Scheune bebaut. Die erste Planung des Schulneubaus sah vor, das Gebäude in einer Flucht mit der alten Apotheke an der Straßenfront zu errichten, auch, um den Abriss der Scheune zwecks Freimachung des Baugrunds zu umgehen. Am 1. Juni 1876 beantragte Bürgermeister Theegarten über den Landrat Wolff bei der Bezirksregierung zu Köln, den Neubau um 4 Meter zurückverlegen zu dürfen, um eine Verminderung der Verkehrsgeräusche zu erreichen, die von der 10,80m breiten un-gepflasterten Mönchstraße ausgingen. (Die Scheune konnte trotzdem stehen bleiben.)

Außerdem führte Theegarten einen Protest des Apotheker Heinrich Saur gegen den ursprünglichen Bauplan an. In der 1. Etage der dem Bauplatz zugewandten Giebelseite seiner



Apotheke befände sich ein Fenster, das ohne die Rückverlegung des Schulneubaus zugebaut werden würde. (Das Fenster befindet sich noch heute an dieser Stelle, s. Foto links.)

Theegarten verwies auf ein Grundsatzurteil des Oberlandesgerichtes zu Leipzig und den § 678 des Code civil<sup>23</sup>, wonach der Protest des Saur wahrscheinlich Erfolg hätte und in der Folge die Baugenehmigung erlöschen würde.

Abschließend empfahl Theegarten den Bau um noch weitere 2 Meter zurückzuverlegen, um mehr Platz für den Schulhof zu haben.

<sup>23</sup> Der **Code civil** (Abkürzung *CC* oder *C. civ.*) regelt das französische Zivilrecht. Es wurde 1804 von Napoleon Bonaparte eingeführt und bereits in den drei Folgejahren durch ein Zivilprozessbuch (*Code de procédure civile*) und das Handelsgesetzbuch (*Code de commerce*) ergänzt. Nach der Niederlage Napoleons galt der Code in vielen deutschen Gebieten (insbesondere am linken Rheinufer) zunächst fort. Erst 1900 wurde der Code civil dort, wo er im Deutschen Reich noch galt, vom Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) abgelöst. *Quelle: Wikipedia*

Mit Schreiben vom 4. August 1876 stimmte die Bezirksregierung den beantragten Änderungen zu und gab damit den Startschuss zum Baubeginn. Sie verwies noch darauf, dass *„die Abtritte zur Verhinderung des Eindringens übler Gerüche in das Schulhaus“* ebenfalls um 6 Meter zurückverlegt werden müssten.

### **Pfusch am Bau**

Den Zuschlag für den Bau erhielt der Bauunternehmer August Lambertz von der Tomberger Mühle bei Kuchenheim (Heute: Reitstall Schläger). Nachdem die Genehmigung zur Rückverlegung der Baustelle eingegangen war, musste zunächst die sich auf dem Grundstück befindende alte Scheune abgetragen werden. Es gab offenbar Unstimmigkeiten darüber, wer dafür zuständig war. Denn die Notwendigkeit zum Abriss der Scheune ergab sich erst durch die Rückverlegung der Baustelle, was allerdings in der ursprünglichen Ausschreibung nicht vorgesehen war.

Die Gemeinde ging davon aus, dass Lambertz die Arbeiten ausführen müsse, weil er nach Erhalt des Zuschlags unterschrieben hatte, dass der Bau an anderer Stelle als in der Ausschreibung vorgesehen errichtet werden sollte. Lambertz begann jedoch nicht mit erforderlichen Vorarbeiten. Er war der Meinung, dass die Gemeinde die Abrissarbeiten entweder selbst ausführen oder ihm extra bezahlen müsse. Wie man sich letztlich einigte, geht aus den Akten im Stadtarchiv Euskirchen leider nicht hervor. Jedenfalls wurde die Scheune schließlich abgetragen. Dann endlich konnte der Geometergehilfe Schmitz die Baustelle abstecken. Wann genau die Bauarbeiten schlussendlich begannen, ist nicht ganz klar, auf jeden Fall aber noch im Jahr 1876.

Der Bauunternehmer Lambertz geriet durch die Verzögerung wohl unter Termindruck, denn er ließ auch im Winter weiterarbeiten, was am 13. Januar 1877 *„mehrere Bewohner Flamersheims“* auf den Plan rief. Sie richteten – anonym – eine Eingabe an den Königlichen Baurat Dr. Schubert in Bonn und fragten an, ob er es für zweckmäßig halte, dass *„man bei dieser Jahreszeit am Schulneubau zu Flamersheim so rege fortarbeitet“*, wo es doch *„constatirt“* sei, dass *„befrorene Wände doch nie trocken“* würden. Sie baten Schubert darum, *„das Richtige veranlassen zu wollen“*, widrigenfalls sie sich *„direct an die Königliche Regierung wenden“* würden.

Dr. Schubert leitete die Eingabe an Bürgermeister Theegarten mit dem Vermerk weiter, dass er *„auf unsinnige Briefe nichts gebe“*, aber dieser nicht ganz der Grundlage entbehre. Wenn die Witterung zurzeit auch mild sei, könnten sich die Temperaturen jederzeit plötzlich ändern und der Frost könnte feuchtes Mauerwerk schädigen. Schubert sei deshalb gegen Mauern im

Winter. Der Unternehmer dürfe die Arbeiten nicht ohne ihn zu fragen fortsetzen. Er bat Bürgermeister Theegarten diese Anordnung gegen schriftliches Anerkenntnis bekannt zu machen. Lambertz quittierte am 16. Januar 1877, den Inhalt des Schreibens zur Kenntnis genommen zu haben – und arbeitete danach unverdrossen weiter.

Am 22. Februar 1877 suchte Baurat Dr. Schubert erneut die Baustelle auf und fand allerhand zu beanstanden: Der Bauunternehmer hatte nicht nur minderwertige Ziegelsteine verwendet, sondern auch eine Giebelwand hochziehen lassen, ohne sie mit den noch niedrigen Umfassungsmauern des Gebäudes zu verbinden. Dr. Schubert monierte, dass die Wand bei einem Sturm einstürzen könnte und dass ein „ordentlicher und verständiger Maurermeister“ so einen Fehler nicht machte. Er verlangte, bessere Ziegelsteine zu verwenden und die Giebelwand entweder bis auf die Höhe der Umfassungsmauer zu schleifen oder die Umfassungsmauern bei günstiger Witterung schleunigst hochzumauern und mit der Giebelwand zu verbinden. Gleichzeitig unterrichtete er Bürgermeister Theegarten über seinen Befund mit der Bitte, die Durchführung seiner Anordnungen zu überwachen.

Am 11. April visitierte Dr. Schubert wiederum die Baustelle. Er zeigte sich mit der Qualität des verwendeten Mörtels zufrieden, monierte aber, dass die Ziegelsteine im Mauerwerk über dem Sockel zum Teil aus „*bleichen Steinen und Stücken*“ bestand und dass der Verband viel zu wünschen übrig ließe. Er ordnete den Abbruch der mangelhaften Teile des Mauerwerks sowie die vorschriftsmäßige Wiederherstellung mit guten Steinen an. Der Gemeindevorsteher sollte überwachen, ob Dr. Schuberts Anordnung Folge geleistet wurde.

Der Gemeinderat Flamersheim wählte daraufhin aus seinen Kreisen eine Baukommission, die dem Unternehmer auf die Finger schauen sollte. In einem Bericht vom 1. Juni 1877 an den Rheinbacher Landrat führte Bürgermeister Theegarten aus, dass der Bauunternehmer das neue Schulgebäude bereits bis zum 1. Stockwerk hochgezogen hatte. Wegen der fortgesetzten Verwendung von schlechtem Material musste er auf Verlangen der Baukommission das Bauwerk bis auf den Sockel wieder abreißen und mit neuem, gutem Material wieder aufbauen. Diese Arbeiten seien mittlerweile in Angriff genommen worden.

Im Laufe des Jahres 1878 muss der Bau dann fertig gestellt worden sein. Ein Schreiben der Königlichen Bauverwaltung in Köln an den Rheinbacher Landrat vom 20. Februar 1879 bezieht sich jedenfalls auf die am 19. Oktober 1878 dort vorgelegte Abrechnung. Die Bauverwaltung beanstandete, dass die Gebühren für den Kommunalbaumeister (Dr. Schubert) noch nicht beglichen worden seien und der Bauunternehmer August Lambertz immer noch „in ungehöriger Weise“ auf die Bezahlung warte. Diese sei unabhängig von der noch ausstehenden Revision (Bauabnahme) des neuen Schulgebäudes fällig und zu leisten.

Die Aufnahme des Schulbetriebs in dem neuen Gebäude an der Mönchsstraße erfolgte noch im Laufe des Jahres 1878. Zur Straße hin war der Schule der Mädchenschulhof vorgelagert, während sich der Pausenhof für die Jungen hinter dem Gebäude befand.

Knapp 30 Jahre später erwies sich das Schulhaus als zu klein, und hinter dem Schulhaus „mitten in den Dienstgarten des Lehrers“<sup>24</sup> wurde 1906 eine dritte Klasse erbaut.

Am 12. Juni 1959 erfolgte die Grundsteinlegung der Pavillonklassen, die am 26. Oktober 1960 eingeweiht wurden. (Der Autor dieser Zeilen wurde dort am 15. April 1961 eingeschult.) Heute beherbergt das Gebäude das Dorfgemeinschaftshaus.

Am 21. Juni 1974 wurde das neue Schulgebäude an der Speckelsteinstraße eingeweiht. In den Pavillonklassen und dem unteren Unterrichtsraum des Gebäudes an der Mönchstraße wurden bis 1977 noch Kinder türkischer Nationalität unterrichtet. Danach wurden diese Klassen der Gertrudisschule in Euskirchen angegliedert, und die bisherigen Schulgebäude an der Mönchstraße verloren endgültig ihre ursprüngliche Funktion.<sup>25</sup>



*Ehemaliges Schulhaus an der Mönchstraße:  
Kreuz und Kapitelle an der südlichen Giebelseite Foto: Willi Kurth*

<sup>24</sup> „Aus der Chronik der Flammersheimer Schule“, aus „Wir in Flammersheim“, Dorfgemeinschaft Flammersheim (Hg), S. 68, Volksblattdruckerei, Euskirchen 1984

<sup>25</sup> „Aus der Chronik der Flammersheimer Schule“, aus „Wir in Flammersheim“, Dorfgemeinschaft Flammersheim (Hg), S. 68, Volksblattdruckerei, Euskirchen 1984

## Die jüdische Schule

Eine jüdische Schule mit eigenem Schulhaus gab es in Flamersheim nicht. Vielmehr nahmen die jüdischen Kinder am allgemeinen Unterricht in der evangelischen und nach deren Schließung ab 1881 in der neuerbauten katholischen Schule in der Mönchstraße teil. Außerhalb der regulären Schulzeit wurden sie jedoch von einem jüdischen Lehrer in Religion und Hebräisch unterrichtet.<sup>26</sup>

Diese Aufgabe versah von 1856 bis zu seinem Tod im Jahr 1865 der Vorsteher der Flamersheimer Synagoge, Michael Wendel, in seinem Privathaus an der Horchheimer Straße (heute: Horchheimer Straße 13). Sein Sohn Ferdinand folgte ihm in seinen Funktionen nach, jedoch ist davon auszugehen, dass der konfessionsbezogene Unterricht ab 1879 in der neu errichteten Synagoge in der Valdergasse stattfand. Sie hatte Platz für 60 Personen.

Ferdinand Wendel verzog 1901 nach Euskirchen. Als Synagogenvorsteher folgte ihm sein Schwiegersohn Julius Cleffmann nach. Den Unterricht der jüdischen Kinder (17 im Jahre 1903) in Religion und Hebräisch erteilte ab 1901 ein eigens zu diesem Zweck von der Königlichen Regierung zu Köln entsandter Lehrer aus Meckenheim. Der Unterricht fand immer donnerstagsmorgens im Schulraum der Synagoge statt. Die jüdischen Kinder waren zwecks dessen an diesem Vormittag vom allgemeinen Schulbesuch befreit.

Spätestens mit der Zerstörung der Flamersheimer Synagoge am 10. November 1938 („Reichskristallnacht“) durch SA-Trupps aus Bonn und Godesberg und den stetig stärker werdenden Repressalien gegen die jüdische Bevölkerung durch die Nazis, fand dieses Arrangement sein unrühmliches Ende.

---

<sup>26</sup> „Aus der Chronik der Flamersheimer Schule“, aus „Wir in Flamersheim“, Dorfgemeinschaft Flamersheim (Hg), S. 68, Volksblattdruckerei, Euskirchen 1984